

Rezensionen / recensions / recensioni

Bos, W. & Gröhlich, C. (Hrsg.). (2010). *KESS 8. Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern am Ende der Jahrgangsstufe 8*. Münster: Waxmann.

In Hamburg wurden in einer beachtenswerten Längsschnittstudie am Ende der vierten, zu Beginn der siebten und am Ende der achten Jahrgangsstufe bei allen Schülerinnen und Schülern Lernerfolge gemessen. Die hansestädtische Schulbehörde hatte sie dem Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung sowie dem Institut für Schulentwicklungsforschung an der Technischen Universität Dortmund in Auftrag gegeben. Auswertungen zu den ersten beiden Messzeitpunkten sind schon früher publiziert worden. Dieses Buch präsentiert die Ergebnisse der Erfassungswelle mit 14'000 Hamburger Schülerinnen und Schülern am Ende der achten Jahrgangsstufe. Sie verteilen sich auf verschiedene Schulformen: Gymnasium (40 % der Jugendlichen), integrierte und kooperative Gesamtschule (30 und 4 %), Realschule (13 %), Hauptschule (10 %), integrierte Haupt- und Realschule (4 %). Für knapp 10'000 Jugendliche kann die Lernentwicklung vom Ende der vierten bis zum Ende der achten Jahrgangsstufe nachgezeichnet werden.

Neun Kapitel erlauben rasche Orientierung und enthalten eine Fülle interessanter Befunde, die es dem Rezensenten schwer machen, eine Auswahl zu treffen. Sie ist fragmentarisch und hat lediglich illustrierenden Charakter. Zuerst wird die Anlage der Studie erläutert (erstes Kapitel, Bos et al.). An zwei Tagen wurden in 566 Klassen und 170 Schulen die Leistungen im Leseverständnis, in Mathematik, Englisch, Orthografie und den Naturwissenschaften erhoben. Gleichzeitig wurden wichtige Merkmale der Lernenden und ihres familiären Umfeldes erfasst. Das intelligente Untersuchungs- und Testdesign (rotierte Aufgabenblöcke, einparametrische Rasch-Skalierung, Anker-Items für alle Messzeitpunkte) ermöglicht aufschlussreiche Vergleiche.

Im zweiten Kapitel (Wendt et al.) werden Auswertungen zum Leseverständnis vorgestellt. Erwartungsgemäss zeigt sich, dass die durchschnittlichen Leistungen von den Gymnasien über die Realschule zur Hauptschule abnehmen. Die Lernstände zwischen den verschiedenen Schulformen unterscheiden sich beträchtlich, es gibt aber auch breite Überschneidungsbereiche. Zwischen Jungen und Mädchen klaffen die Lernstände und Leistungszuwächse zugunsten der Mädchen immer stärker auseinander. Zu allen drei Messzeitpunkten gilt: «Je höher die Bildungsabschlüsse der Eltern, desto höher sind die Lernstände der Schülerinnen und Schüler» (S. 32). Teilweise Ähnliches zeigt sich bei den mathematischen Kompetenzen (drittes Kapitel, Guill et al.). Der Lernrückstand in Haupt- gegenüber den Realschulklassen beträgt eineinhalb bis zwei Schul-

jahre, jener der Realschul- gegenüber den Gymnasialklassen sogar zwei bis drei Schuljahre, obwohl die leistungsstärksten Jugendlichen aus Hauptschulklassen ähnliche Lernstände wie die leistungsschwächsten Gymnasiasten und Gymnasiastinnen aufweisen. Während im Lesen die Lernfortschritte in allen Schulformen ungefähr gleich gross ausfallen, sind die mathematischen Lernfortschritte in Hauptschulklassen am geringsten. Betrachtet über alle Schulformen, gleichen sich in der Mathematik die Lernstände der Jungen und Mädchen im Laufe der vier Schuljahre an. Am Ende der vierten Jahrgangsklasse zeigten die Jungen noch deutlich bessere Leistungen als die Mädchen.

Um Englischleistungen geht es im vierten Kapitel (Nikolova & Ivanov). Auf bewährten Testverfahren basieren die Resultate in den Bereichen Rechtschreib-, Syntax und Grammatikkenntnisse. Starke Unterschiede finden sich wiederum zwischen den Schulformen (grosse Effektstärken nach Cohen: Gymnasien vs. Realschulen: $d = 1,70$; Realschulen vs. Hauptschulen: $d = 1,30$). Die Überlappungsbereiche der Leistungsverteilungen betragen zwischen den Jugendlichen an Gymnasien und Realschulen 40 % und zwischen jenen an Real- und Hauptschulen 48 %. Die Leistungen der Mädchen sind insgesamt besser als jene der Jungen und es gilt das vertraute Bild: «Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto höhere Englischleistungen» (S. 55). Die Lernzuwächse vom Beginn der siebten bis Ende der achten Jahrgangsstufe sind stark durch das bereichsspezifische Vorwissen der Lernenden bedingt.

Das fünfte Kapitel (May) stellt Ergebnisse zu den Rechtschreibleistungen vor, die mit einem neuen Testverfahren überprüft wurden. Zwischen den Schulformen bestehen schon zum Ende der Grundschule erhebliche, in der Folge konstant bleibende Unterschiede. Grosse Differenzen ergeben sich bei den Geschlechtern. Am Ende der achten Jahrgangsstufe liegt der Lernstand der Mädchen um eineinhalb Lernjahre über dem der Jungen. Wenn die Mädchen die Jungen in den Fächern Deutsch und Englisch deklassieren und wenn sie in Mathematik und in den Naturwissenschaften mit den Jungen gleichziehen, wie im nächsten Kapitel deutlich wird, dann drängt sich die Frage auf, ob die Jungen zu den Verlierern des Bildungssystems gehören.

Schliesslich wird das erfasste Kompetenzspektrum mit Daten zu den Naturwissenschaften abgerundet (sechstes Kapitel, Ivanov & Nikolova). Im Gegensatz zu den anderen Bereichen liegt hier keine Vollerhebung, sondern eine grosse repräsentative Stichprobe vor. Es ist ein kühnes Unterfangen, in nur dreissig Minuten «Scientific Literacy» in den drei grossen Fachgebieten Physik, Biologie und Chemie zu erfassen. Die Durchschnittsleistung aller Jugendlichen zu Beginn der Jahrgangsstufe sieben erreichen am Ende der Jahrgangsstufe acht weniger als die Hälfte der Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Im Gegensatz zu den diskrepanten Leistungen zwischen den einzelnen Schulformen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sehr gering und der Lernrückstand der Mädchen verringert sich im Laufe der beiden letzten Schuljahre.

Das Kapitel sieben (Gröhlich et al.) wendet sich den differenziellen schulischen Lernmilieus zu. Nachweisbar sind schulformbedingte Lesekompetenzfortschritte in den beiden Jahren vor Ende des achten Schuljahres bei Jugendlichen mit gleichen individuellen Voraussetzungen (Kap. 7.1, Gröhlich et al.). Werden die Leistungen in den Fächern Mathematik, Rechtschreiben, Naturwissenschaft und Englisch zu einem allgemeinen Fachleistungsindex zusammengefasst (Kap. 7.2, Nikolova), so geht «mehr als die Hälfte der Variabilität in den Leistungen der Achtklässlerinnen und Achtklässler auf Leistungsunterschiede zwischen den Schulformen» (S. 112) zurück. Mehrebenenanalytisch betrachtet, zeigt sich, dass Lernende dieser Altersstufe mit vergleichbaren individuellen Lernvoraussetzungen «an den Gymnasien eine um mehr als eine halbe Standardabweichung ($d = 0,57$) höhere allgemeine Fachleistung erreichen als vergleichbare Realschülerinnen und Realschüler» (S. 116.). Auch für die Hauptschule wird ein negativer Effekt nachgewiesen. Damit erzeugt die Aufteilung der Lernenden in verschiedene Schulformen eine grosse Disparität im Kompetenzerwerb. Statistisch lässt sich weiter absichern, dass die allgemeinen Vorkenntnisse und der Bildungshintergrund der Eltern, nicht aber der Migrationshintergrund, eine eigenständige Auswirkung auf die Lernfortschritte haben.

Erhellend sind ebenso die Analysen zur prognostischen Validität der Schullaufbahnpfählung im letzten Kapitel (Scharenberg et al.; Ivanov & Nikolova). Über zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler, die am Ende der vierten Jahrgangsstufe nicht für das Gymnasium empfohlen worden sind, behaupten sich erfolgreich in dieser Schulform. Ihre Leistungen passen gut ins Leistungsspektrum der Gymnasialschülerschaft. Damit mehren sich die Belege dafür, dass am Ende der vierten Jahrgangsstufe nicht im erwünschten Ausmass valide Schullaufbahnpfählungen abgegeben werden (können).

Diese Fachpublikation informiert auf relativ wenig Raum anschaulich und detailliert über Daten sowie Ergebnisse akkurater Analysen und ist auch für Personen mit einem schmalen Vorwissen im Bereich der empirischen Schulleistungsforschung gut verständlich. Anlehnend an vergleichbare Studien, kommen elabolierte methodische Mess- und Analyseverfahren zum Zuge. Die Tugenden zurückhaltender und gut nachvollziehbarer Interpretationen werden gepflegt und wichtige Forschungsdesiderate zur spezifischen Wirksamkeit verschiedener Schulformen aufgearbeitet. Schwierig abzuschätzen bleibt, welchen Anteil der in der Schule insgesamt erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten die eingesetzten Tests ausloten. Beispielsweise fehlen mündliche (Fremd-)Sprachleistungen, die Fähigkeiten, Texte zu verfassen, lernstrategische Kompetenzen, Kooperationsdispositionen, ethische Reflexionsleistungen, politische Grundfähigkeiten, historische Kompetenzen und sämtliche musischen Fähigkeiten. Es wäre zu erforschen, welche bedeutsamen Leistungen durch large-scale Verfahren nicht erfasst werden.

Sparsam wird in den einzelnen Kapiteln auf verwandte Studien verwiesen. Wünschbar wäre eine stärkere Einbettung der Studienergebnisse in den Kontext der nationalen und internationalen Bildungsforschung. Mit dieser Studie eröffnen sich weitere Möglichkeiten, auf brennende Fragen Antworten zu erhalten, zum Beispiel liesse sich erkunden, wie sich die Leistungsheterogenität in Schulclassen auf die Leistungsentwicklung auswirkt. Irreführend ist das Wort «Einstellungen» im Titel; von ihnen ist nicht die Rede. Das Buch kann Wissenschaftlern wie Lehrkräften, die einen vertieften Einblick in die Produktivität eines vielgestaltigen Bildungswesens wünschen, bestens empfohlen werden.

Christoph Schmid, Pädagogische Hochschule Zürich